



Paul Nolte

Zum Abschied von Prof. Dr. Ernst Baltrusch

Lieber Herr Baltrusch,
liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende,
liebe Freundinnen und Freunde des Friedrich-Meinecke-Instituts,

als ich im Sommer 2005 an die Freie Universität und ans Friedrich-Meinecke-Institut kam, waren im 3. Stock der Koserstraße, wo die Neuzeit ihr Reich hatte, keine geeigneten Räume frei. Man sagte mir, im 2. Stock, Westflügel, sei es auch ganz schön, und ich könne Büros in der Nachbarschaft der Alten Geschichte haben. So ist es bis heute geblieben, und ich bin Ihnen, Herr Baltrusch, und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf diese Weise besonders häufig auf dem Flur begegnet. Eine Affinität zur Alten Geschichte hatte ich ja bereits aus dem Studium in Bielefeld

mitgebracht. Dass Sie mich und die Zeitgeschichte nicht als feindlichen Eindringling betrachteten, ist bei Ihrer Offenheit und Menschenfreundlichkeit sowieso klar. Es drückt aber auch eine fachliche Grundüberzeugung aus: die Überzeugung von der epochalen Einheit des Faches Geschichte. Die Zusammenarbeit mit anderen Epochen war Ihnen immer besonders wichtig. Sie erwähnten mir gegenüber gemeinsame Exkursionen mit Knut Schulz und dem Mittelalter, oder die Anregungen, die Sie später von Sebastian Conrad und der Globalgeschichte erhalten hätten. Denn Alte Geschichte, so eine andere Überzeugung von Ernst Baltrusch, besitzt und schult eine universalgeschichtliche Perspektive.

1993/94 kamen Sie für eine Vertretung an die Freie Universität, 1995 folgten Sie Manfred Clauss auf der Professur für „Alte Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der römischen Geschichte“ nach. Das FMI war damals noch in der „Rostlaube“ untergebracht – im nächsten Jahr ist unser Institut also länger in der Koserstraße als es in der Habelschwerdter Allee oder auch in der Altensteinstraße 40 war. Sie kamen an ein Institut mit vier althistorischen Professuren – die drei anderen, besetzt mit Alexander Demandt, Volker Fadinger und Peter Spahn, fielen nach deren Ausscheiden weg. Es war eine spannende und zugleich schwierige Zeit: kurz nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung der Stadt, im großzügig ausgestatteten Neuaufbau des Instituts für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität. Die großen Institute der FU mussten dagegen erheblich schrumpfen, nicht nur in der Alten Geschichte, sondern auch im Mittelalter und in der Neuzeit. Wir können Ihnen dankbar sein, dass Sie in dieser Situation nicht die Flucht ergriffen, sondern den Umbau beharrlich und mit ruhiger, steter Zuversicht mitgestaltet haben, etwa durch die Profilierung der neuen Brückenprofessur für Spätantike und frühes Mittelalter, die seit 2006 Stefan Esders innehat.

Trotz einer Schwerpunktbildung in der römischen Geschichte, der Sie treu geblieben sind, musste jedenfalls niemand Sorge haben, dass Ernst Baltrusch das Fach nicht, wie es so schön heißt, „in seiner ganzen Breite“ vertreten konnte. Ihr Doktorvater war Jochen Bleicken, bei dem Sie 1986 in Göttingen über „Regimen Morum: Die Reglementierung des Privatlebens der Senatoren und Ritter in der Römischen Republik und frühen Kaiserzeit“ promoviert wurden. Als Assistent von Werner Dahlheim, nunmehr schon in (West-) Berlin an der Technischen Universität, folgte 1992 die Habilitation zu einem griechischen Thema: „Symmachie und Spondai: Untersuchungen zum griechischen Völkerrecht der archaischen und klassischen Zeit“. Der Neigung zu Themen der „Staaten“-Beziehungen und des Völkerrechts sind Sie treu geblieben und haben auch stets guten Kontakt zu den Römisch-Rechtlern am Juristischen Fachbereich, zuletzt zu der von Ihnen geschätzten Kollegin Cosima Möller, gehalten.

Die griechische Geschichte haben Sie unter anderem mit einem sehr schönen Einführungsbändchen über Sparta gepflegt, das ausdrücklich nicht die Hälfte des Textes dem „Mythos Sparta“ widmete – die „Blutsuppe“ und andere Grauslichkeiten gehörten noch zu meinem eigenen Geschichtsunterricht in der Sexta –, sondern, ganz Baltrusch, erst einmal die Verhältnisse sauber rekonstruierte und mit großer Klarheit darstellt. Andere Schwerpunkte kamen dazu, darunter sehr bald, und für Sie sehr wichtig, die Jüdische Geschichte im Römischen Reich und darüber hinaus. Das zieht sich von Ihrem 2002 erschienenen Buch bis zu der gemeinsam mit Uwe Puschner organisierten Ringvorlesung, deren Beiträge 2016 publiziert wurden. Auch Ihre Schülerinnen und Schüler, namentlich Julia Wilker, haben Sie damit nachhaltig beeinflusst – und sich umgekehrt, was man ja wohl akademisch besonders beeindruckend finden muss, von den Schülern in Ihrem eigenen Weiterdenken beeinflussen lassen. Das ist an der 2012 erschienenen Herodes-Biographie, so glaube ich, sehr gut erkennbar.

Das Herodes-Buch verdankt sich gewiss, so wie Sie das im Vorwort benennen, auch den Impulsen und Freiräumen des altertumswissenschaftlichen Exzellenzclusters „Topoi“. Sie haben an „Topoi“ entscheidend mitgewirkt, haben daran und dafür gearbeitet, dass die Alte Geschichte eine Clusterprofessur erhielt. Aber die Verbundforschung entspricht Ihrer wissenschaftlichen Mentalität am Ende doch nur in Grenzen; das Schreiben von Büchern ist durch deren emsiges Getriebe jedenfalls nicht zu ersetzen. Das Ergebnis ist eine erstaunliche Produktivität, die wohl nur mit Ihrer Fähigkeit zu erklären ist, immer wieder eine Balance zwischen institutionellem Engagement und individuellem Rückzug zu finden. Ernst Baltrusch ist ein Büchermensch – nicht nur, weil er welche schreibt, sondern auch, weil er sich gerne mit welchen umgibt. Man könnte vom Habitus eines klassischen Gelehrten sprechen. Doch das will auch nicht recht passen, weil da Momente der Selbststilisierung und der Präntation mitschwingen, die Ihnen, lieber Herr Baltrusch, vollständig fremd sind. Sie stellen Ihr Licht gerne unter den Scheffel, pflegen Bescheidenheit und Nüchternheit, mit einem gewissen nordwestdeutsch-protestantischen Grundzug.

Dahinter stehen aber auch fachliche Überzeugungen: Die Alte Geschichte ist zunächst einmal die Alte Geschichte, und nicht ein Paradigma der Neuzeit, so wie das Christian Meier und seine Schule bisweilen gesehen oder doch insinuiert haben. Auch eine dezidierte Anlehnung an moderne sozialwissenschaftliche Theorien war seine Sache nicht. Auf eine Interpretation der Krise der Römischen Republik, die im Lichte des Scheiterns Weimars steht – „Res publica amissa“ – oder durch die Brille Niklas Luhmanns oder Michel Foucaults blickt, wird man bei Ihnen, Herr Baltrusch, gewiss vergeblich warten. Aber das ist keinesfalls gleichzusetzen mit einer

aseptischen Gegenwartsferne oder einem altmodischen Klischee-Historismus. Im Vorwort von „Die Juden und das Römische Reich“ haben Sie sich in die Tradition Ihres Lehrers Jochen Bleicken gestellt: „Die Alte Geschichte gehört zu den historischen Fächern, die auf das historische Bewusstsein der ganzen Gesellschaft reflektieren.“ Und nicht um Sie intellektuell zu überrumpeln, sondern aus sehr guter Kenntnis haben wiederum Ihre Schüler, haben Monika Schuol, Christian Wendt und Julia Wilker der Festschrift zu Ihrem 60. Geburtstag den Titel „exempla imitanda“ gegeben, weil es eine „überzeitliche Relevanz der althistorischen Interpretation“ gebe, in der sie auf vermittelte Weise zur Beantwortung aktueller Fragen beitragen könne.

Wäre Ernst Baltrusch plötzlich in der Römischen Republik des 1. Jahrhunderts lebendig, würde er wohl kaum unter Ciceros Verdikt des „rerum novarum cupidus“ fallen. Nicht von allen Neuerungen des akademischen Systems jedenfalls waren Sie von vornherein überzeugt, zum Beispiel von der Bologna-Reform. Aber Sie haben sie auch nicht bekämpft, schon gar nicht störrisch; von einem Michael Kohlhaas haben Sie rein gar nichts. Vielmehr kennzeichnet Sie eine Grundhaltung der kritischen Loyalität zu den institutionellen Gegebenheiten, verbunden mit einem Vertrauen in den gesunden Menschenverstand: Jemand hat sich etwas dabei gedacht; versuchen wir also, die guten Seiten daran zu entdecken und zu nutzen. So hört man von ihm auch keine kulturkritischen Klagelieder über die nachlassenden Kenntnisse oder Fähigkeiten von Studierenden, was einem Althistoriker in Berlin wahrlich nicht schwerfallen müsste. Basiswissen kann man nicht mehr voraussetzen – dann muss man es eben in die Lehre einbringen; und altsprachliche Kenntnisse werden sich diejenigen, die sich wirklich für das Fach interessieren und etwa eine Promotion anstreben, schon bereitwillig aneignen. So ist es dann auch gewesen. Sie haben sich für das Institut engagiert, nicht nur punktuell und auf kurzfristige Erfolge zielend, sondern kontinuierlich und in den Mühen der Ebene, auch und nicht zuletzt für die „Basisaufgaben“ in Lehre und Betreuung – etwa, wiederum gemeinsam mit Uwe Puschner, als langjähriger BA-Beauftragter und Ratgeber der Studierenden.

Und der Privatmensch Ernst Baltrusch? Auch hier war er sehr zurückhaltend, hielt Beruf und Privatleben getrennt, sicher nicht in der heimischen Wohnung, aber doch ganz entschieden auf dem Campus. Aber man kann mehr als nur ahnen, dass ihm die engste Familie großen Halt auch für seinen Beruf und für seine wissenschaftliche Arbeit gab und gibt, seine Frau Dagmar Beate Baltrusch (die er heute ausnahmsweise mitgebracht hat) und die gemeinsame Tochter Anna Victoria, die ihn durch ihr Klavier- und Orgelspiel inspirierte.

Was will er noch tun, was hat er sich vorgenommen? Auch da sind Sie ganz bescheiden: erst einmal Liegengebliebenes aufarbeiten; Vorträge, Aufsätze, Beiträge zu Festschriften, akademische Schulden abarbeiten also. Und dahinter? Ein Buch über Cicero wäre schön, mit einem Schwerpunkt auf seinem politischen Denken, das zu unrecht im Schatten Platons stehe, also Cicero als politischen Denker aufwerten wolle. Man muss nicht die Reden gegen Catilina oder Karl Poppers Platonkritik gelesen haben, um darin auch eine subtile politische Botschaft zu erkennen. Noch mehr charakterisiert Ernst Baltrusch, dass er für dieses wichtige Buchprojekt noch keinen Verlagsvertrag hat, sondern das erst einmal so in Angriff nimmt, „ganz frei“, wie er selber sagt.

„Ich hab mich gefreut, dass ich am FMI war“, so schlicht drückt er das im Rückblick auf mehr als 25 Jahre aus. Das wollen wir nicht durch ein Pathos überbieten, das Ihnen, lieber Herr Baltrusch, gar nicht zusagt. Also antworten wir nur: Wir haben uns gefreut, dass Sie am FMI waren! Bleiben Sie uns und dem Institut verbunden, in dem Sie immer willkommen sein werden. Aber genießen Sie auch den Abstand, für alles was Sie sich vorgenommen haben, für Ihre wissenschaftlichen und anderen Pläne!

Danke!